



Wundernacht

W eit hin leuchten die Fesler,
Gehüllt in weißen Schnee,
Dort drüben knistern die Wälder,
Drumten rauscht der See.

Seht nicht ein stilles Schauern,
Ein Wogen durch die Flur,
Wie Wonne in Winterstrauern,
Wie Jauchzen der Natur?

Was soll der sel'nen Feier
Geheimnisvolle Pracht?
Was birgst du in deinem Schleier,
Du träumende Winternacht?

Und hoch: es tönt von ferne
Ein festliches Geläut;
Und leuchtend strahlen die Sterne—
Es ist ja Weihnacht heut!

Nun ahne ich dein Schauern
Und deine himmlische Pracht,
Dein Jauchzen in Winterstrauern,
Hochheilige Wundernacht!

Seelen, ihr außeror'ten!
Run stimmt in den Jubel mit ein,
Und eilet zum Neugebor'nen,
Zum Gotteskindelein! Don J. B. Diet

Unter dem Mistelzweig.

Weihnachtserzählung von D. Elster

Seit einem Jahre befand sich Elfriede in England — nicht zu ihrem Vergnügen, sondern um den Eltern daheim in der kleinen Provinzialstadt Erleichterung zu verschaffen, denn außer ihr waren noch fünf Kinder zu Haus, alle jünger, als sie, die noch alle die Schule besuchten und viel litten.

Und der Gehalt des Vaters, der Kantor und Organist an der alten Kirche St. Mariae Virginis war, reichte kaum hin, um die hungerigen Mäuler satt zu machen und alle nötigen Ausgaben des Haushalts zu bestreiten. Wenn nicht für Elfriede das Lehrinnen-Seminar frei gewesen wäre, dann würde sie auch wohl kaum ihr Lehlerin-Examen haben machen können, und wenn ihr Vater der Kantor und Organist Mitterweber, nicht ein so vorzüglicher Musiker gewesen wäre, der seine Tochter selbst unterrichtet hätte, würde es Elfriede wohl niemals zu der Meisterschaft im Klavierspiel gebracht haben, welche jetzt Jobermann entzückte und die ihr hauptsächlich die Stelle als Erziehlerin in dem reichen Hause des Großkaufmanns Mister Edward Gordon verschafft hatte.

Ein Jahr war verlossen, seit sie in der großen Villa Mister Gordons weilte. Einige Tage nach Weihnachten hatte sie das elterliche Haus verlassen, um die Erziehung der drei Töchter Mister Gordons, Anny, Nelly und Kitly, zu übernehmen, die in dem Alter von zehn bis fünfzehn Jahren standen.

Noch war ihr das letzte Weihnachtsfest im Elternhause in lebhafter Erinnerung. Der strahlende Tannenbaum mit den einfachen bunten Schmuckstücken und den Äpfeln und vergoldeten Küssen, der jubelnde Lärm der jungen Geschwister, die auch über die kleinen, wenig kostbaren Geschenke sich unbändig freuten, das lächelnde und doch so ernste Gesicht des Vaters und das sanfte Antlitz der theueren Mutter, deren heitere Laune dem Vater über manche Sorge seines Lebens hinweggeholfen hatte.

Und dann der Abschied vom Elternhause! Die Thränen der Mutter und die Sorgen, so gut gemeinten Ermahnungen des Vaters!

Sie meinen es Alle so gut mit ihr, sie hatten sie alle so lieb, und nun mußte sie doch — zum ersten Mal in ihrem zwanzigjährigen Leben — das liebe traute Weihnachtsfest fern von dem elterlichen Hause verleben, fern von den jubelnden Geschwistern, fern von Vater und Mutter — und sie sollte zum ersten Mal in ihrem Leben den strahlenden, duftenden, grünen Weihnachtsbaum vergessen, denn in dem kalten, nüchternen England, da gab es keinen Weihnachtsbaum und der heilige Abend, der in jedes Deutschen Herz als schönste herrlichste Kindererinnerung eingegraben ist, verlief hier so nüchtern und gleichförmig, wie jeder andere Abend im Jahr.

Kein Weihnachtsbaum, keine Geschenke, kein Kinderjubiläum, kein Kinderlärm, keine Thränen der Rührung in den Augen der Alten, die sich der Weihnachten erinnerten, da sie selbst noch Kinder gewesen und die jetzt wieder jung wurden, in ihren Kindern.

Ein gewöhnlicher Abend, an dem höchstens ein dampfender brennender Plumpudding nach dem Abendessen anzeigte, daß man morgen das heilige Weihnachtsfest feiern würde.

Doch nein — so ganz gewöhnlich, so ganz wie jeder andere Abend im Jahr sollte der heutige Weihnachtsabend in der Villa Gordon dieses Mal nicht verlaufen, und wenn Elfriede daran dachte, was ihr Frau Elisabeth Gordon vor einigen Tagen gesagt, dann glühten ihre Wangen und klopfte ihr Herz heftiger.

„Meine liebe Elfriede“, sagte Frau Gordon, eine hübsche, sanft blühende Frau von vierzig Jahren, „ich weiß, daß Ihr in Deutschland Weihnachten

ganz anders feiert, als wir in England. Ihr Herz wird Ihnen gewiß schwer, wenn Sie an Ihre deutsches Weihnachten denken. Aber dieses Jahr wollen auch wir Weihnachten ordentlich feiern“, setzte sie lächelnd hinzu, „ein echtes, altes, englisches Weihnachten, wie man es auf dem Lande noch feiert, mit brennendem Plumpudding, und dampfendem Punsch und grünen Mistelzweigen. Sie kennen doch die Sitte, die sich mit dem Mistelzweige verbindet?“ fragte sie schelmisch.

„Ich habe davon gehört“, entgegnete Elfriede, „daß wenn ein junger Mann ein Mädchen am Weihnachtsabend unter dem Mistelzweig trifft, er sie küssen darf.“

Frau Elisabeth lachte. „Ja, so ist es. Also nehmen Sie sich nur in Acht, denn wir werden am Weihnachtsabend Besuch haben. Ja — mein Bruder Freddy... aber was haben Sie denn, Elfriede? — Sie werden ja ganz roth?“

„Nichts — nichts“, Frau Gordon... verlegte Elfriede verwirrt und beugte sich tiefer über ihre Handarbeit.

Frau Elfriede lachte fröhlich auf, strich dem jungen Mädchen über das blonde Haar und sagte: „Es waren doch schöne Wochen, die wir in Westgate an der See verlebten — nicht wahr, Elfriede?“

Diese nicht nur stumm mit dem Kopfschütteln, sie vermochte nicht zu antworten, sonst wären ihre die Thränen in die blauen Augen getreten.

Frau Elisabeth betrachtete sie eine Weile schweigend mit einem sinnenden freundlichen Lächeln auf dem gutmüthigen Gesicht; dann sagte sie: „Sie müssen uns am Weihnachtsabend auch vorspielen, Elfriede. Die sinnigen deutschen Weihnachtslieder, und die Kinder sollen dazu singen. — Sie wissen, mein Bruder liebt die deutsche Musik sehr, er lebt ja in Deutschland, und kommt nur auf kurze Zeit nach hier. Also üben Sie nur schellig mit Nelly und Kitly. Jetzt muß ich aber einmal mit der Haushälterin sprechen...“

Damit entfernte sie sich und ließ Elfriede mit ihren Gedanken an Weihnachten und an das Elternhaus allein.

Doch merkwürdig, die Gedanken Elfriedens beschäftigten sich jetzt nicht mehr mit dem letzten Weihnachten und dem lieben Elternhause! Sie sahen vielmehr ein ganz anderes Bild — sie sahen das weite, wogende Meer, auf dem die Sommerföhne blendend ruhte, und über dessen schaumgetränkten Wellen die weißen Möven hin und wieder schossen gleich silbernen Pfeilen. Und sie sah den Strand von Westgate und sah sich selbst an der Seite eines jungen, schlant und raut gewachsenen Mannes dahinschreiten, während Nelly und Kitly und Anny nach bunten Steinen und Muscheln am Ufer suchten. Sie blickte mit scheuem Auge empor zu dem braunen Gesicht des starken Mannes, der von seinen weiten Reisen in Indien und im Orient erzählte und wie er dann Direktor einer großen Maschinenfabrik im Herzen Deutschlands geworden, in dem kleinen Städtchen ihrer Heimath, die von den Wäldern Thüringens umrauscht wurde.

Ihre Eltern werde ich auch aufsuchen, Fraulein Elfriede“, sagte er dann und sah sie so gut, so freundlich mit seinen klugen grauen Augen an. „Und werde ihnen erzählen, wie es Ihnen hier ergeht, und daß sie keine Sorge um Sie zu haben brauchen, denn meine Schwester Elisabeth ist eine gute Frau und hat Sie lieb, wie ihre Schwester.“

Und Elfriede erröthete und freute sich über das letzte Wort und wußte doch nicht warum.

Das war Freddy Holm, der Bruder der Frau Elisabeth Gordon, der einige Wochen mit ihnen in Westgate an der See verlebt hatte!

Und jetzt wollte Freddy Holm wiederkommen und ihr Herz klopfte heftiger in dem Gedanken und ihre Wangen glühten, wenn sie daran dachte, daß sie am Weihnachtsabend ihm entgegengetreten sollte.

Dachte sie an den grünen Mistelzweig mit den rothen Beeren? Dachte sie an die altenglische Sitte, die es dem jungen Mann erlaubte, das Mädchen zu küssen, welches er unter dem Mistelzweig traf?

Ein leises Wehen durchrieselte sie! Nein, sie wollte nicht daran denken! Wie konnte sie nur solche Gedanken hegen — er, der wohlhabende, ja reiche Fabrikherr, und sie, die arme deutsche Erziehlerin.

Dennoch lebten ihre Gedanken immer wieder zu ihm zurück. Er war so lieb und freundlich zu ihr gewesen, seine Augen hatten oft mit solch gedankenvollem Ausdruck auf ihrem Gesicht geruht, und als er zum Abschied ihr die Hand gereicht, da sagte er: „Auf Wiedersehen, Elfriede — zu Weihnachten...“

Und immer hatte sie an ihn denken müssen seit jener Stunde! Und ihre Mutter schrieb fast in jedem Briefe von ihm, wie freundlich und aufmerksam er sei; er komme fast jede Woche einmal und bliebe des Abends bei ihnen und plauderte mit ihnen oder lauschte dem Spiel des alten Kantors oder tummelte sich mit den Kindern in dem Garten umher...
Da sollte man nicht an ihn denken müssen!

Run kam er wirklich! Und Frau Elisabeth hatte so schelmisch dabei gelacht, als sie Elfriede sagte, daß ihr Bruder kommen würde, und hatte von dem Mistelzweig gesprochen, daß Elfriede ganz recht vor Verwirrung geworden war.

Der Tag vor dem Weihnachtsfest — der heilige Abend — war herangelommen. Viel Arbeit gab es an diesem Tage schon seit frühem Morgen. Die Stuben mußten geputzt werden, und es wurde gebraten und gebacken, daß es in dem ganzen Hause herrlich danach duftete.

Am Abend erst kam Herr Edward Gordon aus seinem Geschäft in der Stadt und wollte dann Freddy Holm mitbringen, welcher erst heute von Deutschland ankam.

Frau Elisabeth lachte viel, trotz ihrer Arbeit und neckte Elfriede und zeigte ihr die grünen Mistelzweige, welche sie in dem Salon und dem Wohnzimmer an den Wänden befestigte.

„Merken Sie sich die Plätze genau, liebe Elfriede“, scherzte sie, „daß Sie nicht unversehens unter einen Mistelzweig gerathen.“

Und Anny, Nelly und Kitly flüsternten und lüchelten heimlich zusammen und thaten sehr wichtig und ließen hierhin und dorthin und hatten hundert Heimlichkeiten zusammen.

Endlich kamen die Herren. Elisabeth begrüßte ihren Bruder herzlich und die Kinder rissen sich um Nette Freddy und bestürmten ihn mit Fragen, ob er ihnen auch etwas Schönes von dem deutschen Weihnachtsbaum mitgebracht hätte. Er entledigte sich ihrer, indem er ihnen mehrere Pakete übergab, die sie eifrig aufwickelten. Dann trat er auf Elfriede zu und streckte ihr mit herzlichem Gebärde die Hand entgegen.

Tausend Grüße vom deutschen Weihnachtsmann, Fraulein Elfriede“, sagte er und seine Stimme vibrirte leicht und in seinen Augen leuchtete es auf. „Auch Ihnen habe ich ein Geschenk vom Weihnachtsmann mitgebracht, aber Sie erhalten es noch nicht... erst muß ich wissen, ob Sie mich noch nicht ganz vergessen haben.“

„Ach, Herr Holm...“ stammelte sie verwirrt und wagte nicht, ihre Hand zurückzuziehen, welche er fest und warm in der seinen hielt.

„Sie haben mich nicht vergessen, Fraulein Elfriede?“

„Meine Mutter hat öfter von Ihnen geschrieben...“

„Ja, die gute liebe Mama! — Wissen Sie, Fraulein Elfriede, daß wir sehr gute Freunde geworden sind — Ihre Mama und ich — und der gute, alte Herr Kantor und die Brüder und Schwestern... ja, sehr, sehr gute Freunde, und wenn es mich nicht hierher gezogen hätte, dann würde ich das deutsche Weihnachten mit ihnen gefeiert haben. Aber ich hoffe, daß

ich nächstes Jahr Weihnachten in Deutschland feiern kann. Meinen Sie nicht auch, Fraulein Elfriede?“
„Ich weiß es nicht...“
„Ja, ja, Sie können es wissen! Nur auf Sie kommt es an...“
„Auf mich?“

„Ja, auf Sie... doch ich sehe, meine Schwester erwartet uns. Ist das Essen bereit, Elisabeth?“

„Ja, Freddy — wenn Du die Lebenswürdigkeit haben willst...“

„Aber gewiß...“ und er zog die Hand Elfriedens durch seinen Arm und führte sie in den festlich gepuhten und erleuchteten Speisesaal.

Ein deutsches Weihnachten mit seinen lichterglänzenden Tannenbäumen und der heiligen, halb wehmüthigen, halb frohen Feststimmung ist gewiß etwas schönes und liebliches, aber ein englisches Weihnachtsessen mit seinem Truhbahraten, mit seinem gewaltigen Kinderbraten, mit dem bunberrigen Gebäck, dem brennenden Plumpudding und dem dampfenden Punschbowl ist auch nicht zu verachten.

Es bemächtigte sich bald aller eine behagliche, fröhliche Stimmung, und nur Elfriede sah schweigend neben Freddy Holm, der ihr von dem Elternhause und der lieben Heimath erzählte.

„Ich liebe Deutschland“, sagte er, „in dem ich nun schon fünf Jahre wohne, und bin fast ein Deutscher geworden. Ich liebe diese deutsche Gemüthlichkeit, diese deutsche Freiheit, die den Menschen nicht mit den Fesseln einer starren gesellschaftlichen Conventienz umgiebt. Ich bin zu weit in der Welt umher gekommen, um alles in England schön zu finden, wie es meine Augen, aber leider sehr einseitigen Landsleute thun. Und Sie, Fraulein Elfriede, müssen mir jetzt die innigen, sinnigen deutschen Weihnachtslieder vorspielen, die ich von Ihrem Papa gehört habe und die Sie gewiß auch spielen können.“

„Natürlich kann Elfriede sie spielen“, sagte Frau Elisabeth, „und die Kinder sollen dazu singen.“

Dann warf sie ihren Töchtern einen fragenden Blick zu und diese erwiderten unter schelmischen Lächeln mit eifrigem Kopfnicken.

Alle begaben sich dann in das Musikzimmer, wo Elfriede an dem Flügel Platz nahm und die Kinder sich um sie gruppirten.

Dann erklang das fromme einfache Weihnachtslied:
O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ganz verloren, Christ ward geboren,
Freu dich, o freu dich, du Christenheit.

und dann das innige Lied:
Stille Nacht — heilige Nacht —
Alles schläft — einsam wacht
Nur das traute hochheilige Paar
Halber Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh...
Die Stimmen der Kinder verhallten. Aber Elfriede blieb am Flügel sitzen und ließ die Finger in leisen Variationen der Melodien über die Tasten gleiten. Es war ihr so selig, so heilig zu Muth. Der Weihnachtszauber umfing sie mit all seinem stillen Glück, mit all seiner Innigkeit und Seligkeit. Sie vergaß ihre Umgebung und versenkte sich ganz in den Zauber der Töne, die sie in die heilige, glück- und gnadenbringende Weihnachtszeit ihrer Kindheit zurückversetzte.

Da beugte sich Jemand über sie und eine tiefe, bewegte Männerstimme sprach leise: „Ich danke Ihnen, Elfriede...“ und sie fühlte einen Kuß auf ihrer Stirne.

Er schreckt sprang sie empor. Freddy Holm stand vor ihr und sah sie mit leuchtendem Auge an. Alle anderen hatten das Zimmer verlassen.

„Herr Holm — was thun Sie...?“ stieß sie hervor.

Er lächelte.

„Sie haben uns das deutsche Weihnachten mit seinem Märchenzauber gebracht“, entgegnete er. „Nun müssen Sie sich auch das englische Weihnachten gefallen lassen — dieser grüne Zweig entschuldigt meine Kühnheit.“

Und er wies auf einen grünen Mistelzweig, welchen die Kinder heimlich auf der Lehne des Sessels angebracht hatten, auf dem Elfriede vor dem Flügel saß.

Eine heiße Gluth überflamte Elfriedens Wangen.

„Die bösen Kinder...“ flüsterte sie. Doch Freddy ergriff ihre Hände und sprach leise und weich: „Meine liebe Elfriede, — der Scherz der Kinder gab mir ein Augenblicksrecht — willst du mir das Recht für das ganze Leben geben?“

„Oh, Herr Holm...“

„Weißt du es denn noch nicht, Elfriede“, fuhr er fort, indem er ihr innig in die Augen blickte, „daß ich dich schon lange lieb habe? Schon seit diesem Sommer, als wir am Strande der rauschenden See uns trafen? — Ich wollte damals schon sprechen, aber meine Schwester Elisabeth meinte, ich sollte uns erst eine kurze Prüfungszeit auferlegen — mir vor allen Dingen — und wenn ich Weihnachten noch so dachte, dann sollte ich kommen und dich fragen, ob du mich auch ein wenig lieb haben könntest... und nun bin ich gekommen und frage dich: Elfriede,

hast du mich lieb? — Willst du mein Weib werden?“
„Ist es kein Traum, Freddy? — Ist es Wahrheit — ich kann es noch nicht glauben — Sie — du — du hast mich lieb?“
„Von ganzem Herzen, meine theure Elfriede...“

Da sank sie an seine Brust und unter dem Mistelzweig, der glückbringenden Zauberruthe der Alten, fanden sich ihre Lippen zum ersten innigen Kuß.

Aus dem Nebenzimmer erscholl fröhliches Lachen. Frau Elisabeth erschien in der Thür.

„Wo bleibt Ihr denn so lange?“
Da ergriff Freddy den Mistelzweig und mit dem einen Arm Elfriede umschlingend, hielt er den Zweig über ihr Haupt.

„Der Mistelzweig hat Wunder gethan“, sprach er mit glücklichem Lachen. „Elfriede ist meine liebe Braut und unter dem glückbringenden Mistelzweig haben wir uns den Verlobungskuß gegeben...“

Die Kinder jubelten laut auf und umringelten stürmisch das junge Paar. Herr Eduard Gordon trat mit einem Blase dampfenden Punschbesen heran und rief: „Es lebe das Brautpaar — hip, hip, hurrah!“ — aber Frau Elisabeth zog die erröthende Elfriede in die Arme, küßte sie und flüsterte ihr zu: „Du siehst, meine liebe Elfriede, daß auch das englische Weihnachten eine glückliche, eine selige, eine gnadenbringende Zeit ist... Weihnachtenbaum oder Mistelzweig — das ist unerlei — wenn nur die Herzen zusammenstimmen.“

Da stimmten die Kinder jubelnd das alte Weihnachtslied an, das sie Elfriede gelehrt:

Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' Euch gute neue Wehr,
Der neuen Wehr bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will...
Ja so!

Gast: „Das ist mir eine faubere Wirtschaft. Der Kaffee ist kalt und wässrig, das Wasser warm und trüb!“
Kellner: „Ja, das glaub' ich, mein Herr, Sie haben ja beides verwechselt!“

Anerkennung.
Bauer (der nach der Kauferei von einer zufällig anwesenden Aertzin reparirt und verbunden wird): „Sakra, sein fäuberlich haben Sie' mich aber wieder zurechtgestellt... Sie werd'n mal a gute Hausfrau werden, Fräulein!“

